

Leuchtend

Diese vier Orchesterwerke wurden vermutlich um 1700 für die kaiserliche Hofkapelle in Wien geschrieben. In ihnen erweist Johann Joseph Fux (1660-1741) sich einmal mehr als ein Komponist, der traditionelle Formen mit neuen, zum Teil programmatischen Inhalten zu füllen sucht. Diesem ernsten Ringen wird das Freiburger Barockorchester mit einer hörbar engagierten Interpretation gerecht, in der jedes Detail plastisch ausgeformt wird. Zugleich gelingt es dem Konzertmeister Gottfried von der Goltz, die extrovertierten Kräfte seines Ensembles zu bändigen und klanglich zu integrieren. So entsteht ein virtuosos und eindrucksvoll leuchtendes Fux-Portrait, das beste, das derzeit auf CD zu haben ist. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Fux, Orchesterwerke; Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (2006) Carus/Note1 CD 83.308 (64')



Bewährt

Mozart bemerkte an den Sinfonien von Christian Cannabich (1731-1798), dass „eine wie die andere anfängt“. Richtig ist, dass der Direktor der Instrumentalmusik am Mannheimer Hof offenbar recht gerne bewährten Prinzipien vertraute. Statt sinfonischer Revolutionen à la Haydn gibt es durchweg Nettes und Gefälliges zu hören, schöne Bläusersätze, schmeichelnde Andantes und reichlich „Mannheimer Manieren“. Matthias Bamert prägt den Sinfonien den kompakten, auf Ausgewogenheit und Abrundung zielenden Klang auf, den man von den übrigen CDs der „Contemporaries of Mozart“-Reihe kennt. Der Galanterie der Musik wird er damit gerecht. Aber das donnernde Forte und das Crescendo „wie ein Catarakt“, die man dem Mannheimer Orchester nachsagte, bleiben auf der Strecke. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Cannabich, Sinfonien; London Mozart Players, Matthias Bamert (2005) Chandos/Codæx CD 10379 (67')



Forsch

Bei dieser Aufnahme wird klar, warum Mendelssohn als Klassizist bezeichnet wird. Denn bei den beiden Streichersinfonien weisen die Heidelberger Sinfoniker den Weg zurück nach vorn. Da ist es besonders interessant, einmal die achte Streichersinfonie in der vom Komponisten selbst besorgten Version mit Bläsern zu hören. Hier wie auch in der Sinfonie op. 11 machen Thomas Fey und seine Mannen Ernst mit den originalen, nachgerade stürmischen Tempi der Ecksätze, ohne aber die Phrasen nur oberflächlich abzuschnurren. Gepaart ist dieses interpretatorische Risiko mit gewohnter instrumentaler Souveränität. Den kommenden Folgen der Gesamteinspielung darf man mit Spannung entgegenzusehen. *mku*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Sinfonien Vol. 1: Nr. 1, Streichersinfonien Nr. 8 und 13; Heidelberger Sinfoniker, Thomas Fey (2002-06) Hänssler/Naxos CD 98.275 (60')



Unepigonal

Auch wenn die Musik von Julius Röntgen (1855-1932) beim ersten Hören epigonal wirkt, so sind bei diesem geradezu arbeitswütigen Brahms-Freund unter der Oberfläche auch eigene Noten verborgen. Der kernigen dritten Sinfonie von 1910 darf man etwa gleichermaßen einen mitreißenden Schwung, faszinierende Farbwechsel, zyklische Thematik wie auch manch sperrige Wendung attestieren. Das alles bestätigt den guten Eindruck, den man schon von Röntgens Kammermusik gewinnen konnte. Von bloßem Epigonentum zu sprechen, wäre wohl in diesem Fall zu einfach. Andererseits liegt über Röntgens späterer Produktion der Schleier des Unbekannten. Orchesterleistung, Interpretation und Aufnahmetechnik sind fulminant. *mku*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Röntgen, Sinfonie Nr. 3, Aus Jotunheim; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, David Porcelijn (2005) CPO/JPC CD 777 119-2 (58')



Ausgreifend

Der Abstand zwischen Genie und Talent ist bisweilen schmerzhaft. Vielleicht wusste das auch Hermann Bischoff (1868-1936), der irgendwann das Komponieren aufgab und am Ende einen Verwaltungsposten beim Vorläufer der GEMA versah. Zwar imitiert der einzige und nahezu gleichaltrige Eleve von Richard Strauss sein Vorbild nicht wörtlich. Dennoch wird man in seiner ersten Sinfonie, einem formal ausgreifenden Werk, einen spezifischen Tonfall nur gelegentlich (etwa im Scherzo) finden. So ist es verständlich, dass es zwar 1906 mit Begeisterung aufgenommen wurde, sich dann aber rasch der Schleier des Vergessens darüberlegte. Dennoch: ein Verdienst, es auf hohem interpretatorischen Niveau zur Diskussion zu stellen. *mku*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bischoff, Sinfonie Nr. 1; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Werner Andreas Albert (2004) CPO/JPC CD 777 111-2 (62')



Pyrenäisch

Es scheint bezeichnend für den Niedergang der Musikkultur im Ballett, dass keine der großen Kompanien sich in den letzten zwanzig Jahren mehr an eine Neuproduktion von Ravels „Daphnis et Chloé“ gewagt hat. Nun also das Orchestre National Bordeaux Aquitaine und der Opernchor von Bordeaux unter der Leitung von Laurent Petitgirard. Mit dem Kompetenzsiegel der aquitanischen Residenz des Orchesters, gleich um die Ecke des baskischen Geburtsorts von Ravel. Ein Hauch von pyrenäischer Höhenluft dominiert die Klarheit ihres leuchtenden instrumentalen und vokalen Klangspektrums: vom Dirigenten als Baudelaires „paradis artificiel“ beschworen. *oe*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ravel, Daphnis et Chloé; Orchestre National Bordeaux Aquitaine, Laurent Petitgirard (2006) Naxos CD 8.570075 (59')



Exotisch

Zum Œuvre des Brasilianers Heitor Villa-Lobos (1887-1959) zählen auch ein Dutzend Sinfonien – was überrascht, da der Komponist sich eigentlich in weniger traditionellen Formen wohler fühlte. Die 1917 entstandene Zweite ist jedoch ein regelkonformer Viersätzer, in dem sich zwar keinerlei Folklorismen, aber dennoch die für Villa-Lobos typischen stilistischen Ingredienzien finden: sinnlich-luxuriöse Melodik und Harmonik sowie eine dichte, gelegentlich auch dickfleischige Orchestrierung. Die kurze „New York Skyline Melody“ vermag innerhalb weniger Minuten mindestens ebenso zu überzeugen wie die tendenziell etwas überlange Sinfonie, und das Stuttgarter Orchester zeigt eine spürbare Vertrautheit mit dem exotischen Idiom. *ts*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Villa-Lobos, Sinfonie Nr. 2, New York Skyline Melody; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Carl St.Clair (1998/2000) CPO/JPC CD 999 785-2 (54')



Aufgehellt

Schostakowitschs Achte liegt hier in einer technisch perfekten Einspielung vor, welche ihre schier überbordende Emotionalität in den Griff zu bekommen versucht. Das gelingt vor allem durch eine Aufhellung des dichten, kompakten Orchestersatzes, der selbst noch an Stellen äußerster Kraftentfaltung durchhörbar bleibt. So erhält das Werk etwas von seinem musikalischen Reichtum zurück, ohne dass es seinen Bekenntnischarakter verliert. Die Prägnanz der Gestaltung bezieht Berglund stets auf die beziehungsreichen innermusikalischen Abläufe, die seiner Interpretation vielleicht etwas nüchterne Züge zu geben scheinen, doch gewinnt sie dadurch an nachhaltiger wirkender Überzeugungskraft. *G.Sch.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8; Russisches Nationalorchester, Paavo Berglund (2005) Pentatone/Codæx SACD 5186084 (66')



Blutig

Schostakowitschs elfte Sinfonie hat den „Blutsonntag“ von 1905 zum Gegenstand, an dem Nikolaus II. eine friedliche Demonstration durch ein Massaker beenden ließ. Dass sie aufgrund der Verwendung revolutionären Liedguts und der vergleichsweise traditionellen Ausdrucksmittel zunächst als willfähriger Beitrag zum Sowjet-Realismus eingeschätzt wurde, ist angesichts ihres tragischen Grundtons heute kaum noch nachvollziehbar. Komponiert 1956, im Jahr der Niedergeschlagung des Ungarn-Aufstands, erscheint sie als zeitloses Plädoyer gegen jede Art von Unterdrückung und Gewalt, verfasst in einer bewegend musikalischen Sprache. So versteht auch Semyon Bychkov das Werk, kostet Kontraste leidenschaftlich aus und steuert Höhepunkte zielsicher an. *PTK*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 11; WDR-Sinfonieorchester Köln, Semyon Bychkov (2001) Avie/Musikwelt SACD 2062 (59')



Sardonisch

Diese Einspielung ist ein treffliches Beispiel dafür, dass man nicht unbedingt Russe sein muss, um die Musik Schostakowitschs adäquat zu musizieren – noch nicht einmal bei der Sinfonie Nr. 13. Mark Wigglesworth lässt es weder an Biss noch an untergründiger Spannung mangeln und braucht sich vor keiner Konkurrenz zu verstecken; eine sardonischere, aggressivere Interpretation etwa des zweiten Satzes ist mir nicht bekannt. Auch der Chor meistert seine Aufgabe, als wäre er mit dieser Musik aufgewachsen. Jan-Hendrik Rooter agiert mit Verve, überzeugt aber auch in den zahlreichen stillen Passagen und klingt lediglich manchmal etwas zu neutral. *ts*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 13; Jan-Hendrik Rooter (Bass), Niederländischer Rundfunkchor, Niederländische Radio-Philharmonie, Mark Wigglesworth (2005) BIS/Klassik-Center SACD 1543 (62')



Ballettbombe

Siebzig Jahre nach ihrem Entstehen scheint endlich die Zeit gekommen für eine Aufnahme der Anfang der 1930er Jahre entstandenen Ballette von Schostakowitsch ins Standard-Repertoire der russischen Kompanien. Zu Suiten umgearbeitet haben sie ja auch bei uns gerade in jüngster Zeit mehreren Choreographen als musikalische Basis gedient. Und die Ballettsuiten waren sowieso nie längere Zeit aus den Katalogen verschwunden.

Jetzt aber hat die Restauration der Originalversionen der Partituren zu „Der helle Bach“ (1935) und „Der Bolzen“ (1931) für die außerordentlich erfolgreichen Neueinstudierungen beim Bolschoi-Ballett durch Alexej Ratmanskij zu einer gründlichen Revision der Einschätzung dieser Werke geführt. Und so macht die Neuaufnahme des „Goldenen Zeitalters“ op. 22 von 1930 schon jetzt neugierig darauf, was sich Ratmanskij denn wohl für die Komplettierung seiner Moskauer Trilogie einfallen lassen wird.

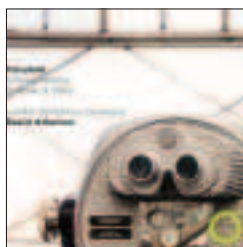
Stoff und Musik des Ballett-Dreierakts fordern jedenfalls zu einer beißenden Satire auf das Weltbeglückungspathos der jungen Sowjetunion heraus. Denn das Stück handelt vom Besuch einer sowjetischen Fußballmannschaft bei einer westlichen Weltausstellung, wo sie allen Verführungen und finsternen Machenschaften des faschistischen Kapitalismus ausgesetzt ist. Das verlangt nach einer plakativen, grellen Zeichnung, und die lässt Schostakowitsch seinen 37 Musiknummern zwischen Sowjet-Hymne und „Tea for Two“-Gesülze in reichem Maße zukommen. Und da die Interpretation dieses musikalischen Cartoons durch das Royal Scottish National Orchestra unter José Serebrier nichts an ätzender Schärfe zu wünschen übrig lässt und die Klangtechnik den instrumentalen Konturen noch gleichsam ein Stahlkorsett eingezogen hat, explodiert diese Ballettbombe.

Horst Koegler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Das goldene Zeitalter; Royal Scottish National Orchestra, José Serebrier (2006) Naxos 2 CD 8.570217 (144')



Geometrisch und symmetrisch

Wer kennt Andrzej Panufnik? 1914 in Warschau geboren, besuchte er dort das Konservatorium, begann mit dem Komponieren, studierte in London, Wien und Paris, spielte im Krieg Klavier mit seinem Freund Witold Lutoslawski, dirigierte die Berliner Philharmoniker, wurde vom London Philharmonic Orchestra eingeladen. Reiste 1953 als polnischer Kulturvertreter nach China, schüttelte Mao die Hand. Seine Kompositionen wurden mit bedeutenden Preisen versehen – was für ein Leben!

Aber der so Gefeierte ging noch im selben Jahr ins Ausland, kehrte von einer Einladung nach London nicht zurück, blieb dort bis zu seinem Tode (1991). Die Gängelei der kommunistischen Kulturdoktrin hatte ihn zu sehr eingeschränkt. Nun sind seine „Sinfonica Mistica“ und seine „Sinfonia di Sfere“ wieder zu hören, 1978 mit dem London Symphony Orchestra aufgenommen. Und man staunt über diese zärtliche, dann wild auf-fahrende, stets überaus sinnliche Musik. Vor allem, wenn man über die Machart nachdenkt. So fußt die „Sinfonica Mistica“ (gleichzeitig Panufniks sechste Sinfonie) auf einer geometrischen Sechserordnung: „Eins plus zwei plus drei schenken mir die Dreiklänge für meine melodischen und harmonischen Muster, während drei mal zwei und zwei mal drei mir die Taktart für die gesamte Komposition eingaben.“ Kein Zweifel, Panufnik glaubte an mathematische Systeme.

Die „Sphärensinfonie“ verlässt sich hingegen auf symmetrische Strukturen. Die einzelnen Teile sind in Harmonie, Rhythmik, Dynamik, bis in die Tempi hinein verspiegelt. Es war Panufniks Methode, der Ratio beim Komponieren Raum zu gewähren, um die unendlichen Möglichkeiten des modernen Tonsetzens ordnen zu können. Dass er dabei eine fantasievoll fließende, expressive Klangwelt schuf, ist ein reines Glück.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Panufnik, Sinfonia Mistica, Sinfonia di Sfere; London Symphony Orchestra, David Atherton (1978)
Explore/Musikwelt CD 0014 (53')



Hortus musicus

Dem Komponisten Toru Takemitsu gelang es als Erstem, das musikalische und philosophisch-ästhetische Erbe seines Heimatlandes mit den Elementen der westlichen Musiktradition zu einer neuen Einheit zu verbinden, und er hatte damit als Erster weltweit Erfolg. Ein Komponist, der Töne und Klangfarben einzusetzen wusste wie die Blumen und Pflanzen in einem kunstvoll angelegten Garten. Takemitsu blieb diesem Stil treu – einige finden gar, gerade in Bezug auf sein Spätwerk, dass er sich zu treu war, alles aus dem gleichen Topf genommen habe. Gerade dieses Vorurteil vermag die vorliegende Einspielung problemlos zu entkräften, indem Dirigentin Marin Alsop Werke aus allen Lebensphasen Takemitsus sorgfältig nebeneinandersetzt, vom frühen „Solitude Sonore“ (1958) bis zu einem der letzten Werke, „Spirit Garden“ von 1994.

Die unüberhörbare Affinität zu Debussy und noch stärker zu Messiaen fällt in den frühen Werken immer wieder auf. Umso überraschender, wie stark Takemitsu solche frühen Einflüsse in seinen späteren Werken zu verfeinern, weiterzuentwickeln und zum Teil zu überhöhen verstand mit einer breiten Palette von Farbspektren, von subtilsten Klangnuancen und einem ganzen Arsenal neuer Techniken der Tonerzeugung. Das lässt sich an der vorliegenden Einspielung mit viel Gewinn studieren – an sorgfältig erarbeiteten Interpretationen, denen man die Liebe zur Sache anzuhören scheint. Diese Musik, so vortrefflich ins akustische Feld geführt, zieht wie ein Magnet an. Unter den Händen Marin Alsops erhebt sie hier in ihrer ureigenen Größe eindringlich wie in einem nachschöpferischen Formungsprozess. Hinhören lohnt sich auf jeden Fall.

Werner Pfister

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Takemitsu, Spirit Garden, Solitude Sonore, Music of Training and Rest, Funeral Music, Waltz, Dreamtime, A Flock Descends into the Pentagonal Garden; Bournemouth Symphony Orchestra, Marin Alsop (2005)
Naxos CD 8.557760 (63')



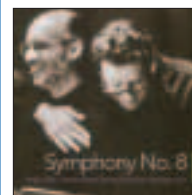
Beweglich

Mit der Experimentierfreude professioneller Orchesterapparate ist es bekanntlich oft nicht weit her. Diese Erfahrung machte auch Dieter Schnebels „Orchestra“, ein „Lernprozess für Musiker in Richtung innerer und äußerer Beweglichkeit“ (Partitur), dem sich das Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester 1978 nur mit Widerwillen stellte. Ganz anders die Studenten und Dozenten der Berliner Universität der Künste und Hochschule für Musik Hanns Eisler bei der Feier zu Schnebels Siebzigstem. Sie ließen es in dieser offenen „Musik im Raum“ an Improvisationsgabe, Klangfantasie und Spiellaune nicht mangeln. Manches in diesem pluralistischen Zitatensdschungel gerät da zum kollektiven Klangrausch („Sternmarsch“, „Weitergeben“). Wie

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Schnebel, Orchestra; Universität der Künste Berlin, Hochschule für Musik Hanns Eisler, Jobst Liebrecht, Harry Lyth, Dimitri Kofechnikow (2000)
Wergo/Note1 CD 6674 2 (73')



Kleingeistig

Einst war das Vibrato, überhaupt das klangschwelgerische Element in der strengen Minimal-Bewegung eine Todsünde, aber Philip Glass hat in seiner eingängigen Orchestermusik die ästhetischen Fesseln des Anfangs längst abgestreift. Leider nicht immer zu seinem Besten, denn die achte Sinfonie zählt sicher zu den dümmlichsten Produkten des Vielschreibers: wuchtig, aber brav, perkussiv angereichert, aber vorhersehbar-langweilig, dreisätzig – dabei ohne wirklichen Zusammenhang. Und obwohl sich Dennis Russell Davies mit dem Bruckner-Orchester Linz unerschrocken müht – das mag kein Publikum aufwecken. All das ist unverzeihlich. Schade! T.U.

**Musik
Klang**

★
★★★★★

Glass, Sinfonie Nr. 8; Bruckner-Orchester Linz, Dennis Russell Davies (2006)
Orange Mountain/Codæx CD 0028 (38')

Aus der neuen Welt

Naxos hat jetzt auch eine große Anzahl älterer Aufnahmen des amerikanischen Labels First Edition Music in den Vertrieb genommen. Hier die wichtigsten, die einen seltenen Blick auf das zeitgenössische sinfonische Schaffen in den Vereinigten Staaten eröffnen.

Abgesehen von einigen Vertretern der musikalischen Avantgarde wie John Cage oder Morton Feldman sowie den Protagonisten der Minimal Music ist die zeitgenössische Musik Nordamerikas hierzulande weitgehend unbekannt. Nur selten sind Komponisten aus den Vereinigten Staaten auf den Programmen europäischer Sinfonieorchester zu finden. Selbst die Namen zahlreicher in Amerika durchaus prominenter Zeitgenossen sind jenseits der Staatsgrenze unvertraut. An diesem Punkt sucht das Label First Edition Music in Zusammenarbeit mit Naxos Abhilfe zu

Die meisten der hier präsentierten Komponisten pflegen eine gemäßigt moderne Musiksprache, die sich formal in traditionellen Modellen bewegt und grelle Dissonanzen eher scheut. So etwa der 1954 in New York City geborene Tobias Picker. Dessen zweite Sinfonie „Aussöhnung“, die in der tonalen Vertonung eines Goethe-Gedichtes kulminiert, bewegt sich harmonisch in der Nähe von Mahler und Strauss. Modernere Züge weist sein erstes Streichquartett auf, das Dodekaphonie mit einer bittersüßen Melodik zu einem nachtstückartigen Reigen verbindet. William Bolcom, dessen sin-

bestehenden, in sich kreisenden Klangfelder seiner Arbeiten wie dem Martin Luther King gewidmeten Orchesterstück „After Fallen Crumbs“ von 1987 wirken in ihrer Aneinanderreihung häufig beliebig und wenig schlüssig. Zu den bekannteren Komponisten dieser Edition zählt der 1938 in New Jersey geborene Pulitzer-Preisträger des Jahres 1987 John Harbison. Er legt mit seiner Ballettmusik „Ulysses' Bow“ eine vielleicht etwas plakative, aber hervorragend orchestrierte und sehr farbige Partitur vor, vom Pittsburgh Symphony Orchestra, das dieses Werk auch in Auftrag gegeben hatte, unter André Previn packend und engagiert musiziert.

Auch wenn manches Werk dieser Reihe überflüssig erscheint, ist doch der enzyklopädische Wert dieser Edition nicht zu unterschätzen. Viele Aufnahmen, die sonst noch jahrzehntelang in den Archiven der amerikanischen Orchester geschlummert hätten, helfen, den Blick auf die sinfonische Literatur in den Vereinigten Staaten zu komplettieren.

Martin Demmler

Dringende differenziertere Betrachtung der nordamerikanischen Komponisten

schaffen. Mit einer groß angelegten CD-Edition, finanziell unterstützt vom National Endowment for the Arts und dem Aaron Copland Fund for Music, soll vor allem die sinfonische Musik zeitgenössischer amerikanischer Komponisten, zumeist in Weltersteinspielungen, einem Publikum außerhalb der Vereinigten Staaten zugänglich gemacht werden. Daneben finden jedoch auch Werke europäischer Komponisten wie Ernst Toch oder Boris Blacher Eingang in die Reihe, interpretiert von amerikanischen Orchestern vornehmlich aus der zweiten Reihe. Die renommierten Klangkörper aus Boston, Philadelphia oder New York wird man hier vergeblich suchen. Doch zeigen die Sinfonieorchester aus Louisville, Atlanta, Saint Louis oder Dallas, dass es sich auch bei diesen Ensembles um ernst zu nehmende Partner der komponierenden Zeitgenossen handelt. Die meisten CDs dieser Edition sind jeweils einem Komponisten vorbehalten, der meist mit mehreren orchestralen Hauptwerken vertreten ist. Das hilft nicht nur, Bildungslücken zu schließen, sondern ermöglicht den Blick auf eine Musik, die in Europa lange als rückwärts gewandt, neoklassizistisch oder kitschig verspottet wurde. Heute, wo der Fortschrittsbegriff in der Musik eine immer geringere Rolle spielt und Komponisten wie Arvo Pärt oder Philip Glass mit ihren vergleichsweise einfachen Texturen große Erfolge verbuchen können, scheint auch eine differenziertere Betrachtung der nordamerikanischen Komponisten dringend geboten.

fonische Arbeiten auch in Europa gelegentlich zu hören sind, ist in dieser Edition mit seiner ersten Sinfonie aus seiner Studentenzeit vertreten. Es ist ein frisches, neoklassizistisches Werk, das an Dmitrij Schostakowitsch und Bolcoms Lehrer Darius Milhaud erinnert. Bereits hier zeigt sich die für Bolcom charakteristische Einbeziehung der amerikanischen Folklore. In den späteren Arbeiten, der 1979 entstandenen dritten Sinfonie sowie der Orchestersuite „Seattle Slew“, nimmt dann die Unterhaltungsmusik einen immer größeren Raum ein. Als stärker an der europäischen Musik orientiert erweisen sich die sinfonischen Arbeiten der 1938 geborenen Joan Tower, die für ihr Orchesterstück „Silver Ladders“ 1990 mit dem renommierten Grawemeyer Award ausgezeichnet wurde. Ein kraftvolles, packendes Opus, das aus aufwärts führenden Skalen eine energetische Klanglandschaft entwickelt. Auch die übrigen Orchesterwerke aus der Feder Towers zeigen eine Komponistin, die es versteht, architektonische Modelle gekonnt in dramaturgisch schlüssige musikalische Konzepte zu verwandeln. Weniger überzeugend fallen die Arbeiten des 1940 in New York geborenen Alvin Singleton aus, der als seine ästhetische Maxime einmal bezeichnet hat, „den Geist der Musik James Browns mit der organisatorischen Fähigkeit eines Witold Lutoslawski zu kombinieren“. Der Schüler von Charles Wuorinen orientiert sich in seiner Musik an Gospel und Jazz, jedoch auch an europäischer Avantgarde. Die aus repetitiven Strukturen

Picker, Sinfonie Nr. 2, Streichquartett Nr. 1; Leona Mitchell (Sopran), Mendelssohn String Quartet, Houston Symphony Orchestra, Sergiu Comissiona; CD 0029

Bolcom, Sinfonien Nr. 1 und 3, Seattle Slew; Louisville Orchestra, Lawrence Leighton Smith; CD 0033

Tower, Silver Ladders, Island Prelude, Island Rhythms, Music for Cello and Orchestra, Sequoia; Lynn Harrel (Cello), Saint Louis Symphony Orchestra, Peter Bowman; CD 0025

Singleton, After Fallen Crumbs, Shadows, A Yellow Rose Petal; Atlanta Symphony Orchestra, Robert Shaw, Louis Lane; CD 0043

Harbison, Ulysses' Bow, Samuel Chapter; Ensemble Collage, Pittsburgh Symphony Orchestra, John Harbison, André Previn; CD 0028

Alle bei First Edition/Naxos



Bruckner immer und überall

Der qualitative Schwerpunkt der aktuellen Wiederveröffentlichungen historischer Orchesteraufnahmen liegt in der Sinfonik Anton Bruckners. Karl Richter dirigierte sie in Berlin, Giulini in Stuttgart, Wand in München, Knappertsbusch in Salzburg und Barbirolli in Manchester. Doch auch die Komponisten selbst finden wieder als Interpreten Gehör.

Die Dokumentation von Komponisten als Interpreten eigener Werke gehört zu den hervorragendsten Funktionen, die der Tonträger erfüllen kann. Mögen die vom Komponisten selbst dirigierten Aufnahmen auch nicht immer alle Aspekte einer Komposition ausleuchten und gelegentlich an technischer Perfektion hinter denen hauptberuflicher Maestri zurückstehen, bieten sie doch eine authentische Sicht auf das Werk, die Ausgangspunkt jeder ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Stück sein sollte. Vor achtzig Jahren dirigierte Gustav Holst seine Suite „Die Planeten“ ohne Breitwand-Sound und Science-Fiction-Assoziationen in einer sehr direkten, zügigen Wiedergabe, die die radikalen und innovativen Züge der Komposition hervortreten lässt. Auf derselben CD findet sich die einzige Einspielung einer Sinfonie von Ralph Vaughan Williams unter der Leitung des Komponisten – eine sinnvolle Koppelung, da beide Komponisten seit ihrem Studium an der Royal Academy eine lebenslange Freundschaft verband. Die aggressive Vierte, die den Gegenpol zu Vaughan Williams' lyrisch-pastoraler Seite verkörpert, erfuhr 1937 mit dem Orchester der BBC eine atemberaubende Aufführung, die bis heute unerreicht ist.

Dass auch der schweizerische Komponist Arthur Honegger als Dirigent ein ausgezeichnete Anwalt in eigener Sache war, belegt eine CD mit einigen seiner bekanntesten Orchesterstücke in Aufnahmen aus den 1930er Jahren, darunter das Lokomotiv-portrait „Pacific 231“, das



Mouvement symphonique „Rugby“ und die bezaubernde „Pastorale d'été“. Der große französische Cellist Maurice Maréchal ist der Solist im Cellokonzert, und als Zugabe gibt es Raritäten von Maurice Jaubert („Ballade“) und Gabriel Pierné (drei Stücke aus „Ramuntcho“), ebenfalls von den Komponisten dirigiert.

Fast den gleichen Anspruch auf Authentizität können Vaclav Talichs Einspielungen der Werke von Josef Suk erheben, war doch der Dirigent mit dem neun Jahre älteren Komponisten befreundet und brachte dessen Sinfonie „Zráni“ zur Uraufführung. In der nicht hoch genug zu bewertenden Talich-Edition legt Supraphon jetzt die gewaltige „Asrael“-Sinfonie vor, mit der Suk den Schmerz über den Tod seines Lehrers Dvorák und dessen Tochter, Suks Ehefrau Otilie, zum Ausdruck brachte. „Asrael“ bildet das Gegenstück zu Dvoráks „Stabat mater“, und beide Aufnahmen gehö-

Als kleine Nachlese zum Schostakowitsch-Jahr verdienen zwei herausragende Konzertmitschnitte Erwähnung: Seine vierte Sinfonie zog Schostakowitsch 1936 nach dem scharfen Angriff der Parteizeitung „Prawda“ gegen seine Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ noch vor der Uraufführung zurück. Erst 1961, fünf Jahre nach Beginn der Entstalinisierung in der Sowjetunion, erklang das kühne, aufrüttelnde Werk in Moskau unter der Leitung von Kyrill Kondraschin, einem engen Freund des Komponisten, zum ersten Mal. Wenig mehr als ein Jahr später dirigierte Kondraschin in Dresden die deutsche Erstaufführung des in der damaligen DDR bis dahin verbotenen Stückes, und die Aufzeichnung dieses überwältigenden Konzertes vermittelt nicht nur Schostakowitsch aus erster Hand, sondern dokumentiert auch eine wichtige kulturpolitische Tat. Vom nicht minder elektrisierenden Umgang des Dirigenten mit französischem Repertoire zeugen die Melodya-Aufnahmen mit den Moskauer Philharmonikern von Ravels „La Valse“ und „Rhapsodie espagnole“ sowie Debussys „Iberia“, denen Kondraschin mit trockenem, glasklarem Klangbild außerordentliche Durchhörbarkeit verleiht.

Wenig bekannt und durch keine einzige Schallplatte dokumentiert ist, dass auch Rudolf Kempe sich der Musik Schostakowitschs sehr verbunden fühlte. So kommt

Komponisten als Interpreten bieten authentische Lesarten

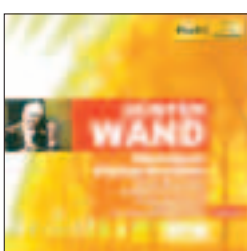
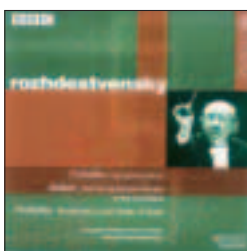
ren in ihrer tiefen Empfindung und überwältigenden Anlage zu den Höhepunkten von Talichs Vermächtnis. Auch die übrigen Folgen der diesjährigen Staffel – vor allem Dvoráks selten gespielte Tondichtungen nach den düsteren Balladen von K. J. Erben und Smetanas Zyklus „Mein Vaterland“, der Talich wie kein anderes Werk am Herzen lag und hier in seiner letzten Einspielung von 1954 geboten wird – seien wärmstens empfohlen.

der 1965 mitgeschnittenen Aufführung der ersten Sinfonie, die jetzt in der großartigen Reihe der BBC Legends erschienen ist, eine besondere Bedeutung zu. Die CD enthält außerdem in Einspielungen, die etwa ein halbes Jahr vor Kempes Tod entstanden sind, Haydns „Londoner Sinfonie“ und eine eindrucksvolle Wiedergabe der „Four Sea Interludes“ von Benjamin Britten. Exzellente Britten bietet ebenfalls eine weitere Neuerscheinung der BBC-Reihe mit Aufnahmen von Gastspielen der Leningrader Philharmoniker in England. Gennady Roshdestvensky machte 1960 in Edinburgh (damals noch als Junior-Partner von Altmeister Mrawinskij) die Purcell-Varia-

tionen „The Young Person's Guide to the Orchestra“ zu einer Demonstration orchestraler Brillanz, so wie er elf Jahre später bei den Londoner „Proms“ Prokofjews fünfte Sinfonie spektakulär in Szene zu setzen verstand.

Reich bedacht werden derzeit die Bruckner-Freunde mit historischen Konzert-Aufzeichnungen der wichtigsten Sinfonien unter ganz verschiedenartigen Dirigenten. Den Namen Karl Richter bringen Schallplattensammler fast ausschließlich mit Bach in Verbindung – dabei liegt es nahe, dass der vor 25 Jahren gestorbene Organist und Chorleiter sich auch zur Welt Bruckners hingezogen fühlte. Das japanische Label Altus veröffentlicht jetzt erstmals die klar konturierte, fast holzschnittartige Wiedergabe der „Romantischen“ mit Richter an der Spitze des Radio-Symphonie-Orchester Berlin in einer Aufnahme des SFB von 1977. Bereits bei Arthaus auf DVD veröffentlicht ist die Aufführung der Neunten, die der damals 83-jährige Carlo Maria Giulini 1996 in Stuttgart dirigierte. Bei Hänssler Classic ist sie nun auch auf CD erhältlich.

Günter Wands Bruckner ist – mit verschiedenen Orchestern, live und im Studio – bei BMG ausführlich dokumentiert. Dennoch sind die von Profil jetzt erstmals veröffentlichten Konzertmitschnitte der fünften und achten Sinfonie mit den Münchner Philharmonikern von besonderem Reiz, denn Wand traf hier auf das seinerzeit beste Bruckner-Orchester der Welt. In hingebungsvoller Arbeit hatte Sergiu Celibidache den Sinn für sinfonische Kontinuität in seinen Musikern geweckt, sie zu bewusstem Hören angeleitet und den ergiebigen „deutschen“ Klang gepflegt – Ressourcen, aus denen auch Günter Wand als Gastdirigent schöpfen konnte. Freilich vermied es Wand, durch extreme Tempi und all-



zu radikale Umsetzung der Partituren die Leistungsfähigkeit der Spieler und die Aufnahmefähigkeit der Hörer bis an die Grenzen zu fordern. Er verfolgte einen auf allgemeine Verständlichkeit zielenden Mittelweg, der auch zeitgenössischen Werken zugute kam. Seinem bis ins ho-

Günter Wand wird jetzt auch mit Münchner Aufnahmen gewürdigt

he Alter währenden Einsatz für die Moderne ist eine weitere Folge der Wand-Edition gewidmet, die neben Strawinskys Konzert für Klavier und Blechbläser (mit Nikita Magaloff) und Ligetis „Lontano“ zwei Werke von Komponisten enthält, mit denen der Dirigent gut befreundet war: die Sinfonien von Bernd Alois Zimmermann und Wolfgang Fortner.

Großbritannien stand der Musik von Anton Bruckner lange Zeit recht reserviert gegenüber, und es ist vor allem John Barbirolli zu danken, dass seine Sinfonien nach dem Zweiten Weltkrieg endlich auch hier die gebührende Anerkennung fanden. Barbirolli liebte vor allem die Siebente, die er bereits 1939 dem New Yorker Publikum „zugemutet“ hatte und mit der er als Chef des Hallé-Orchesters in den 1950er Jahren auf Tournee durch ganz England ging. Die vorliegende Aufnahme aus der Free Trade Hall in Manchester stammt von 1967, hat aber klanglich schon einige Patina angesetzt. Barbirollis großzügige, von weitem Atem beseeelte Aufführung fordert zum direkten Vergleich heraus mit Hans Knappertsbuschs spannungsgeladener, bis ins kleinste Detail rhetorisch zugespitzter Lesart. Der von Orfeo sorgfältig restaurierte Rundfunkmitschnitt von den Salzburger Festspielen 1949 belegt einmal mehr, dass die Wiener Philharmoni-

ker immer bereit waren, für „Kna“ ihr Bestes zu geben.

1955 dirigierte Knappertsbusch im Alten Festspielhaus ein reines Brahms-Konzert, das in die Chronik der Festspiele eingegangen ist. Orfeo hatte daraus die dritte Sinfonie und die im Gedenken an den ein halbes Jahr zuvor gestorbenen Wilhelm Furtwängler gespielte „Tragische Ouvertüre“ bereits früher veröffentlicht. Nun liegt erst-

mals das komplette Programm einschließlich der fesselnden Wiedergabe des B-Dur-Klavierkonzerts, mit dem der englische Pianist Clifford Curzon sein Salzburg-Debüt gab, auf einer Doppel-CD vor. Knappertsbusch stand bei diesem Konzert zum letzten Mal in Salzburg am Pult. Nachdem Herbert von Karajan die künstlerische Leitung der Festspiele übernommen hatte, ist er dort nicht mehr aufgetreten.

Peter T. Köster

Gustav Holst und Ralph Vaughan

Williams dirigieren eigene Werke (1926/37); Naxos CD 8.111048

Arthur Honegger dirigiert eigene Werke (1929-43); Dutton/HM CD 9764

Vaclav Talich dirigiert Dvorák und Suk (1952); Supraphon/Codæx 2 CD 3830-2

Kyryll Kondraschin dirigiert Schostakowitsch (1963); Profil/Naxos CD 06023

Kyryll Kondraschin dirigiert Ravel, Debussy und Saint-Saëns (1963-72); Melodya/Codæx CD 10 00 985

Rudolf Kempe dirigiert Haydn, Britten und Schostakowitsch (1965-75); BBC Legends/Musikwelt CD 4188-2

Gennady Roshdestvensky dirigiert Prokofjew und Britten (1960/71); BBC Legends/Musikwelt CD 4184-2

Karl Richter dirigiert Bruckner (1977); Altus/Codæx CD 068

Carlo Maria Giulini dirigiert Bruckner (1996); Hänssler/Naxos CD 93.186

Günter Wand dirigiert Bruckner (1995); Profil/Naxos CD 06012

Günter Wand dirigiert Bruckner und Schubert (2000); Profil/Naxos 2 CD 06008

Günter Wand dirigiert Strawinsky, Zimmermann, Fortner und Ligeti (1960-87); Profil/Naxos CD 05042

John Barbirolli dirigiert Bruckner und Beethoven (1966-69); BBC Legends/Musikwelt CD 4186-2

Hans Knappertsbusch dirigiert Bruckner (1949); Orfeo CD 655 061 B

Hans Knappertsbusch dirigiert Brahms (1955); Orfeo 2 CD 329 062 B



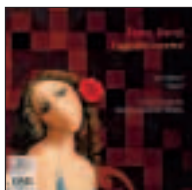
Vierfach

Vier Mal Mozarts A-Dur-Violinkonzert, interpretiert von vier namhaften Solisten „live“ bei den Salzburger Festspielen: Diesen aufschlussreichen Interpretationsvergleich ermöglicht Orfeo als eine Kuriosität zum Mozart-Jahr. Das Temperament und der warm leuchtende Ton von Arthur Grumiaux kontrastieren auf der ersten CD mit der ruhigen, in weiten Bögen denkenden Sichtweise von Erica Morini. Nathan Milsteins spontaner und zum Sportiven neigender Ansatz steht auf der zweiten CD Wolfgang Schneiderhans musikalischer Sorgfalt gegenüber. Vier Mozart-Individuen ... *N.H*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Violinkonzert KV 219; Arthur Grumiaux, Erica Morini, Nathan Milstein, Wolfgang Schneiderhan (Violine), div. Orchester und Dirigenten (1956-73) Orfeo 2 CD 713062 I (113')



Ungemütlich

Der Dirigent Michael Alexander Willens und seine mit bekanntem Alte-Musik-Personal besetzte Kölner Akademie rücken der biedermeierlichen Gemütlichkeit, die bei Werken Franz Danzis so gefährlich nahe ist, erfolgreich zu Leibe: Mit akzentfreudigem, dynamischem Spiel und einem drahtigen Orchesterklang, der wirklich kein Gramm Fett zu viel hat, lassen sie die virtuosens Fagottkonzerte in einem ungewohnten Licht erscheinen. Die erdigen Töne des von Jane Gower sensibel geblasenen Fagotts tun ein Übriges. Schön zu hören, wie die Musiker im Andante des g-Moll-Konzerts der Sentimentalität der opernhafte Kantilene über Pizzicato-Streichern widerstehen und den nachfolgenden, sehr genrehaften Polacca-Satz mit einer Prise verschmitztem Humor nehmen. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Danzi, Fagottkonzerte; Jane Gower (Fagott), Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2006) Ars/Musikwelt SACD 38019 (58')



Leise und liebevoll

Sucht man eine Gesamtaufnahme von Mozarts Violinkonzerten auf historischen Instrumenten, so hat man die Wahl zwischen der apollinisch klaren Version von Simon Standage (Decca), der klang sinnlichen von Monica Huggett (Virgin) und der erhabenen lyrischen von Sigiswald Kuijken (Denon) – jede auf ihre Weise eine sehr gute Einspielung. Von diesen unterscheidet sich Johannes Leertouwer zunächst durch die Größe seines Orchesters, das mit nur drei Ersten und drei Zweiten Geigen überraschend klein dimensioniert ist, gleichwohl aber eine angenehme Klangfülle produziert. Außerdem verzichtet er im Gegensatz zu Standage, Huggett, Kuijken und wohl auch Mozart selbst – soweit dessen Salzburger Praxis zu erkennen ist – auf die Mitwirkung eines Cembalo.

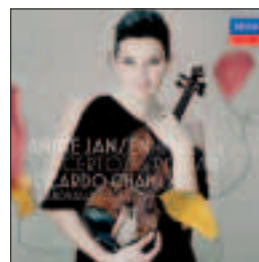
Leertouwer will also alles so einfach und intim wie möglich haben, und das gelingt ihm auch, denn noch nie zuvor hat es auf CD eine solch stille und feinsinnige Interpretation von Mozarts Violinkonzerten gegeben. Die große Geste ist diesem Solisten fremd; Kontraste oder Einwürfe werden dem Hörer nicht um die Ohren geschlagen, sondern sehr behutsam eingeführt, wie auch die Tongestaltung sich durch äußerste Konzentration auszeichnet. Solch ein eher kammermusikalischer Ansatz tut nach all den lauten Tönen, die es im Mozart-Jahr zu verkraften galt, wahrlich gut, zeigt er doch, dass in diesen Violinkonzerten neben potenter Virtuosität auch eine Menge an sensibler Poesie steckt. An einigen hohen Stellen wirkt Leertouwens Intonation nicht ganz mühelos, was aber den sehr guten Gesamteindruck seiner uneitlen, liebevollen Interpretation und des hervorragenden Ensemblespiels von „La Borea Amsterdam“ nicht wirklich trübt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Violinkonzerte KV 207, 211, 216, 218 und 219, Rondo KV 269 und 373, Adagio KV 261; Johannes Leertouwer (Violine), La Borea Amsterdam (2006) Challenge/Sunny Moon 2 CD 72155 (138')



Unter Spannung

Einfach „Janine Jansen“ hieß die erste CD, mit der Decca die junge niederländische Geigerin im Jahre 2003 vorstellte. Mit Stücken wie der „Danse russe“ aus Tschaikowskys „Schwanensee“, Saint-Saëns' „Introduction et Rondo capriccioso“ oder Ravels feuriger „Tzigane“ gab Jansen eine Talentprobe ab, die mehr erwarten ließ. Die nächste Veröffentlichung folgte im Jahr darauf: Vivaldis „Vier Jahreszeiten“.

Mit Standard-Repertoire baut Decca seinen Jungstar weiter auf. Die bewährte Kopplung der Konzerte von Mendelssohn und Bruch ist von jeher ein beifallssicheres Projekt zum Beginn einer Schallplattenkarriere, die auch kommerziellen Gesetzen gehorchen muss. Die Frage nach dem Sinn einer bereits dutzendfach eingespielten Werkkopplung wird da gar nicht gestellt. Ist denn nach der so stimmigen und anrührenden Einspielung etwa des Mendelssohn-Konzerts mit Isaac Stern, dem Philadelphia Orchestra und Eugene Ormandy von 1958 (Sony) zu diesem Werk überhaupt noch etwas zu sagen? Janine Jansen versucht es auf ihre Art und präsentiert sich als eine brillante Geigerin mit enormen manuellen Fähigkeiten, einer großen tonlichen Bandbreite und vor allem einer musikalischen Vitalität, die mitreißt. Energiegeladen geht sie auch das Bruch-Konzert an und verliert sich im langsamen Satz nicht in Sentimentalitäten. Das Gewandhausorchester unter Chailly unterstützt seine Solistin sehr engagiert. Als willkommene Zugabe steht zwischen den beiden Konzerten Bruchs liebenswerte Romanze für Viola und Orchester op. 85. Problemlos wechselt Jansen das Instrument und die Stimme, ihr Spiel auf der Bratsche nimmt mit zarter Eloquenz für sich ein. Janine Jansen ist eine Persönlichkeit, und das zählt viel im starhungrigen Musikbetrieb.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Violinkonzert op. 64; **Bruch**, Violinkonzert op. 46, Romanze op. 85; Janine Jansen (Violine), Gewandhausorchester, Riccardo Chailly (2006) Decca/Universal CD 475 8328 (59')



Aus einer Hand

Den beiden Cellokonzerten von Dmitrij Schostakowitsch ist es ähnlich ergangen wie seinen zwei Violinkonzerten: Vor allem das jeweils erste Konzert fand im Repertoire schnell einen festen Platz, die späteren Schwesterwerke brauchten deutlich länger, um sich durchsetzen. Einmal alle Cello-Kompositionen von Schostakowitsch als Gesamteinspielung vorzulegen und somit gleichzubehandeln, ist eine Idee, die das neu erstarkte Label Nimbus mit dem englischen Cellisten Raphael Wallfish realisiert hat.

Auf der ersten CD steht das thematisch markante, brillant-wirkungsvolle erste Cellokonzert (1959) dem zweiten Konzert von 1966 gegenüber, das bereits den intimeren, abgedunkelten Spätstil des Meisters erkennen lässt. Der geniale Einsatz des Schlagwerks gibt dem Werk einen sehr charakteristischen Zug. Wallfish und Martyn Brabbins zeichnen einen Schostakowitsch mit eher weichen Konturen, dynamische Spitzen und motorischer Drive kommen kultiviert, hier suchte man nicht die Extreme.

Prinzipiell lässt sich dies auch für die Kammermusik sagen. Die frühe Cellosone op. 40 lebt auf in ihrer Direktheit und Frische. 40 Jahre trennen das Werk von der Violasonate op. 147, Schostakowitschs letzter Komposition, die Daniel Schafran für Cello einrichtete. Sehr überzeugend transportiert auch das Cello die Tristesse dieser Abschiedsmusik – eine Bearbeitung einmal ohne Konzessionen. Zwei Miniaturen runden diese Schostakowitsch-Cello-Edition sinnvoll ab: ein Moderato, das vielleicht einmal als langsamer Satz der Cellosone gedacht war, und ein Adagio aus der Ballettsuite Nr. 2.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Cellokonzerte op. 107 und op. 126, Sonaten op. 40 und op. 147 (arr. Schafran), Moderato, Adagio; Raphael Wallfish (Cello), John York (Klavier), BBC Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2000-05) Nimbus/Naxos 2 CD 5764 (128')



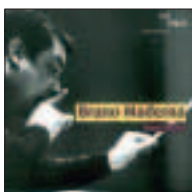
Familiär

Die Mitwirkung von Maxim Schostakowitsch an Aufnahmen

mit Musik seines Vaters weckt Erwartungen, die meist erfüllt werden, wie hier im Falle der Violinkonzerte. Dieses Jahr erschien bereits eine Aufnahme der beiden Werke unter seiner Leitung mit Daniel Hope und dem BBC Symphony Orchestra (Warner), jetzt folgt eine weitere mit Dmitri Kogan, Enkel des Geigers Leonid Kogan. Auch sie hält ein hohes Niveau, wobei Kogan insgesamt geradliniger formuliert und mehr auf „großen Ton“ setzt als Hope. Das Tschaikowsky-Sinfonieorchester, hervorgegangen aus dem berühmten Moskauer Radio-Sinfonieorchester, ist mit dem Idiom dieser Musik bestens vertraut. *N.H.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Violinkonzerte Nr. 1 und 2; Dmitri Kogan (Violine), Tschaikowsky-Sinfonieorchester, Maxim Schostakowitsch (2005) Delos/Musikwelt CD 3363 (71')



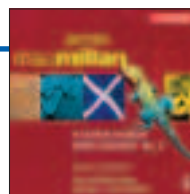
Sanglich

Der italienische Komponist und Dirigent Bruno Maderna (1920-1973) hatte eine besondere Vorliebe für die Oboe.

Zahlreiche Werke hat er für dieses Instrument geschrieben, darunter auch drei konzertante Arbeiten. Zeigt das 1963 entstandene erste Konzert noch einen an Anton Webern erinnernden punktuellen und äußerst transparenten Orchestersatz, so treten im dritten Konzert, der letzten Komposition Madernas, auch aleatorische Elemente hinzu. Fabian Menzel, langjähriger Solo-Oboist des Radio-Sinfonieorchesters Frankfurt, betont in seinen klaren Interpretationen den sanglichen Lyrismus dieser Musik. Der Klangfarbenreichtum und die filigrane Struktur werden in diesen Live-Mitschnitten eindrucksvoll herausgearbeitet. *M.D.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Maderna, Oboenkonzerte Nr. 1-3; Fabian Menzel (Oboe), Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Michael Stern (1994-96) Col legno/HM CD 20037 (56')



Satirisch

In seinem zweiten Klavierkonzert (2003) persifliert James MacMillan

gleich eine ganze Reihe schottischer Volkstänze. Möchte hier ein in seinem Heimatland kritisierte Komponist mit der „heilen“ Folklore-Welt und ihrer Instrumentalisierung abrechnen? Der zündende Finalsatz lädt jedoch beinahe mehr zur Identifikation mit Schottland ein als zur kritischen Distanz. Beißende Satire enthält das „Scotch Bestiary“ (2003/04), ein grellbunter, überdrehter „Karneval der Tiere“. MacMillan schichtet hier einen musikalischen Stil über den anderen und gibt dem Ganzen nicht zuletzt durch die konzertierende Orgel noch einen Touch von Zirkus. Als effektiver Anwalt in eigener Sache lässt MacMillan es auf dieser CD gehörig krachen. *afri*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

MacMillan, A Scotch Bestiary, Klavierkonzert Nr. 2; Wayne Marshall (Orgel, Klavier), BBC Philharmonic, James MacMillan (2004/05) Chandos/Codæx CD 10377 (64')



Genussvoll

Gefühlvoll, aber nie sentimental und mit einer tonlichen Noblesse, die in jedem Takt feinsten Geschmack und profunde Musikalität verrät, präsentiert der hier 34-jährige David Geringas eine Sammlung romantischer Preziosen des Cello-Repertoires. Nie zwingt Geringas der Musik etwas auf, er lässt sie aus sich heraus sprechen, ganz natürlich und betörend schön. Eine gelungene Hommage zum 60. Geburtstag des litauischen Cellisten, der Schüler von Rostropowitsch war, 1970 den Tschaikowsky-Wettbewerb gewann und zu den vielseitigsten Musikern unserer Zeit gehört. *N.H.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Berühmte Celloromanezen: Werke von Bruch, Dvorák, Rimskij-Korsakow, Glasunow, Sibelius, Schmitt, Saint-Saëns und Respighi; David Geringas (Cello), Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Lawrence Foster (1980) Sony BMG CD 88697 02870 2 (74')